

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	24 (1916)
Heft:	1
Artikel:	Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-545784

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jahren den Keim zur Nervosität legt. Mit Recht warnt Dr. Goldmann in einem pädagogischen Fachblatte vor der leider sehr verbreiteten Unsitte, die Kinder bei jeder Gelegenheit zu erschrecken. Daß dies häufig genug der Fall ist, wird fast jede Mutter bestätigen können. Und doch wie wenige machen sich eine Vorstellung von der schädlichen Wirkung, die der Schreck auf das jugendliche Nervensystem ausübt! Von andern nachteiligen Folgen des Erschreckens ganz zu schweigen! Dr. Goldmann meint, daß nach einem heftigen Schreck Fieber, Asthma, Sprachlosigkeit, Krämpfe und allerlei nervöse Erkrankungen, ja selbst der Tod eintreten können. Ob diese Auffassung unter allen Umständen einer wissenschaftlichen Kritik standhalten wird mag dahingestellt bleiben. Tatsache ist, daß der kindlichzarte Organismus auf Schreckeinwirkungen in der nachhaltigsten Weise reagiert, besonders wenn er durch lange, schwere Krankheiten geschwächt und aus dem Gleichgewicht gebracht worden ist. Kinder soll man nicht schrecken dadurch, daß man sie durch allerlei Wahngesichte, durch den berüchtigten Wau-Wau, den schwarzen Mann und andere Popanze furchtbar macht. Gerade

Erzieherinnen und Kindermädchen, aber auch die jungen Mütter selbst suchen durch derartige Vorstellungen auf das kindliche Gemüt zu wirken, um den kleinen Sprößling zum Gehorsam zu bringen. Von vornherein soll man den Kindern die Furcht vor dem finsternen Zimmer nehmen und sie daran gewöhnen, im Dunkeln einzuschlafen. Man führe sie sogar absichtlich in ein finsternes Zimmer und erzähle ihnen dabei allerhand lustige Schnurren. Besonders wichtig ist es, ihr kindliches Begriffsvermögen gründlich von der Nichtigkeit aller phantastischen Schreckgespenster zu überzeugen. Ganz unzweckmäßig ist es, die kleinen Geschöpfe, wie das leider nur zu häufig geschieht, barsch anzufahren; eine ruhige lehrende Zurechthaltung ist in pädagogischem wie in ärztlichem Sinne geeigneter, nachhaltig auf das kindliche Gemüt einzuwirken. Besonders gewarnt muß davor werden, die heranwachsenden Erdenbürger unvermittelt aus dem Schlaf zu wecken, sie im Schlaf zu küssen oder mit der kalten Hand zu berühren; man vermeide mit einem Worte alles, was ein plötzliches Erschrecken des schlafenden Kindes erregen kann.

Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand.

Heute, wo die Einarmigkeit infolge des unglücklichen Krieges leider nicht mehr zu den Seltenheiten gehört, und bei Tausenden von Männern die Erlernung eines neuen Berufes nötig macht, ist es vielleicht nicht übel angebracht, des alten Götz von Berlichingen zu gedenken, dessen künstwolle eiserne Hand in der Geschichte berühmt geworden ist. Manch einem der Bedauernswerten der gegenwärtigen Tage wird der kecke Held ein Vorbild sein und zum Trost gereichen. Für Einarme wurde kürzlich eine Bibel herausgegeben, die den Verstümmelten mit Rat und Lehr an die Hand geht

und ihnen zeigt, daß man durch Übung so weit kommen kann, daß man den zweiten Arm gar nicht mehr vermißt. Als Beweisstück und zur Erbauung wird da des alten Götz eigener Bericht wiedergegeben, den auch wir unserm Leserkreis als originelles Stück vorführen wollen.

Ritter Götz von Berlichingen lebte 1480 bis 1562. Mit 24 Jahren verlor er seine rechte Hand und schreibt darüber:

Wie ich aber damals geschossen sey worden, daß hat diese gestalt, ich thet als ein junger gesell, der auch gern ein mensch wer gewest,

vnd daucht mich auch alß jung ich war, man müßt mich auch ein menschen vnd guten gesellen sein lassen, vnd wie wir demnach am sonntag vor Landzhut abge-hörtermaßen wider scharmützelten, do richten die von Nürnberg daß geschütz inn feind vnd freind, vnd hielten die feind also in einem fortheil an einem greblin, daz ich gern mein spieß mit einem zerbrochen hett, vnd wie ich also halte vnd sihe nach dem vortheil, so haben die Nürnbergischen daz geschütz inn vñß gericht, inn feind vnd freind, wie vorgemelt, vnd scheüßt mir einer den schwerdknopff mit einer veldschlangen entzwey, daz mir daz halbtheil in arm gieng, vnd dren armschinen darmit, vnd lag der schwerdknopff in armschinen, daß man ihne nit sehen kunt, also daz mich noch wundert, daß eß mich nit von dem gauß herabgezogen hatt, dieweil die armschinen ganz blieben, dann alein die ecken wie sie sich gebogen hetten, giengen noch ein wenig heraus, aber der schwerdknopff lag wie gemelt, inn armschinen drinnen, daz ander theil deß knopffs vnd die stangen am schwerdheft het sich gebogen, war aber doch nicht entzwey, daz ich gedenkh, die stangen vnd daz ander theil vom knopff hab mir zwischen dem hentschuh vnd dem armzeug die hand herabgeschlagen, also daz der Arm hindern vnd vorn zerschmettert war, vnd wie ich so darziehe, so hengt die hand noch ein wenig an der haut, vnd leit der spieß dem gauß vnder den füßen, so thet ich aber, alß wer mir nichts darumb, vnd wand den gauß allgemach vmb, vnd kam dannach vngelangen von den feinden hinweg zu meinem hauffen, vnd wie ich ein wenig von den feinden hinweg kam, so leüfft ein alter Landzknecht herab, vnd will auch in den scharmützel, den sprich ich an, er soll bey mir bleiben, dann er sehe, wie die sachen mit mir geschaffen were, der thets nun, vnd blieb bey mir, mußt mir auch den Arzt hollen, vnd nachdem ich gein Landzhued kame, so sagten mir meine alten gesellen, die wider

mich jm scharmützel waren gewest, wie ich geschoßen wer worden, vnd wer ein Edelman Fabian von Walstorff ein Voitslender mit mir in eim schuß auch geschoßen worden, vnd blieb er thod, wie woll mich der schuß vor traff, daz also feind und freind mit einander schaden namen, vnd war derselbig ein feiner hübscher gesell, alß man vnder tausend kaum so ein geraden menschen finden sollt. Sie sagten mir auch darbey, was ich zwen tag den sambstag vnd sonntag gethan vnd gehandelt hett, vnd zeigten mir alle wortzeichen ann, waß ich fur ein haupt-harnisch, vnd wie ich ein gauß gehabt, vnd waß ich gehandlet, daz sie eß eben also wol wüsten alß jch, wie vnd weß jch mich die zwenn tag gehalten hett.

Vnd von der zeit ann, am sonntag nach S. Jacobs tag, da bin ich zu Landzhut gelegen, biß vmb Tañnacht außen, waß jch die zeit für schmerzen erlitten habe, daz kan ein jeglicher woll erachten, vnd war daz mein bitt zu Gott, die ich thet, wann jch inn seiner Göttlichen gnadt were, so soll er im nahmen Gottes mit mir hinsfahren, jch wer doch verderbt zu einem Kriegsmann, doch fiel mir ein knecht ein, von dem ich etwan von meinem vatter seiligen vnd alten knechten Pfalzgreifischen vnd Hohenloischen gehort hett, welcher der Köchle geheissen, vnd Herzog Geörgen von Beyerns feind gewest ist, der het auch nit mehr den ein hand gehabt vnd het eben alßbald ein ding im veld gegen feinden außrichten können, alß ein anderer, der lag mir im sinn, daz jch Gott aber außuft vnd gedacht, wenn jch schon zwölf hend het vnd sein Göttliche gnad vnd hilff mir nit woll wolt, so wer eß doch alles vmsonst, vnd vermeint derenthalben wann ich doch nicht mehr denn ein wenig ein behelfß hett, eß wer gleich ein eisene hand oder wie eß wer, So wolt ich demnach mit Gottes hilff ihm veld noch jrgend alß guet sein, alß sonst ein heilß mensch, jch bin auch seithero mit deßselbigen

Köchles söhnen geritten, die redlich vnd berümbte knecht gewesen.

Vnd nachdem ich nun schier Sechzigf Jahr mit einer faust krieg, vhed vnd hendel gehabt, so kann ich warlich mit anderst be-

finden noch sagen, dann daß der Allmechtig ewig barmherzig Gott wunderbarlich mit großen gnaden bey vnd mit mir in allen meinen kriegen, vheden vnd geuehrlichkeiten gewesen.

Was kostet ein Schuß aus den verschiedenen Geschützen?

Ein Schuß aus einer 7,6 Zentimeter-Feldkanone (gemeint sind amerikanische Geschütze) kostet Fr. 54, ein solcher aus einer 12 Zentimeter Kanone Fr. 151, während der Schuß der 15 Zentimeter-Haubitze schon auf Fr. 232 und der 15 Zentimeter-Kanone auf Fr. 325 zu stehen kommt. Von dieser Grenze an beginnen sich aber die Kosten des Kanonenschusses sprungweise zu erhöhen. Bereits für einen Schuß aus den 30 Zentimeter-Mörsern muß man einen Aufwand von Fr. 1504 rechnen. Ein solcher aus einer

30,5 Zentimeter-Kanone stellt sich auf Fr. 2710. Die höchsten Kosten erfordern bei der amerikanischen Artillerie Schüsse aus der 35,6 Zentimeter- und der 40,6 Zentimeter-Kanone, von denen jeder einen Kostenaufwand von Fr. 4338 und 6500 verursacht. Dabei sind aber durchgängig nicht inbegriffen die Kosten der Abnützung des Geschützes, die unter Zugrundelegung einer Lebensdauer von 80 Schüssen für die größten Kaliber recht beträchtlich sein werden.

Humoristisches.

Blücher und seine Orden. Ergötzlich sind in den reizvollen Briefen des „Marshall Vorwärts“ die nicht seltenen Stellen, wo er in prächtiger Gleichgültigkeit von seinen Ehrenzeichen spricht und mit kostlichem Freimut zu verstehen gibt, was ihm an ihrer Statt lieber wäre. Im September 1813 schreibt er einem Freunde, „man hat mich so vihll ordens und freützer angehangen, daß ich sie kaum tragen kan, . . . wen die leütte nuhr daran dechten daß wenigstens eine betreglige Herr Schaft dazu gehört um alle diese Ehren Zeichen angemessen zu leben, versprochen wird genug.“ Im Oktober 1813 seiner Frau: „mit die Ordens weiß ich mich nun kein Raht mehr, ich bin wie ein allt kuttisch Perd behangen, aber der gedanke lohnt mich über alles, daß ich derjenige wahr, der den übermüttigen tishrannen demütigte.“ Im Dezember 1813 wieder seinem Freunde Bonin: „ich sehe auf wie ein alles kuttisch Perd mit den vilen zeüge und es bringt bis dato alles nichts ein.“ Am 4. August 1815 aus Paris an seine Frau: „wähz helfsen mich alle orden, hetten wihr einen guhthen vor uns vortheilhaftesten Friden, der wehre mich lihber.“ General von Hüser erzählt, beim Eintreffen des eisernen Kreuzes in goldenen Strahlen, das eigens für Blücher erfunden war, habe der franke Haudegen gewettet: „Was soll ich nu wieder mit dem Ding da machen? Ich habe schon so viele Ordens, daß ich nicht weiß, wo ich sie lassen soll. Wenn's noch ein Glas mit Blutigel wäre, so könnte ich sie mir doch ansetzen!“